

Vor 100 Jahren Soldatenleben (8) Vor Dünaburg

Klaus-Dieter Klausner

Mitte September befand sich Ferdinand Hertmanni mit der Truppe auf dem Vormarsch in Richtung Lettland, das wie die anderen baltischen Länder Litauen und Estland seit dem 18. Jahrhundert Teil des Russischen Kaiserreichs war. Heftige Kämpfe tobten und beide Seiten schenken sich nichts: „Er [der Russe] hat sehr viel Artillerie zusammengezogen, der wir auch den größten Teil unserer Verluste zuschreiben müssen. Ungeheuer starke Stellungen sind von uns bereits gestürmt. Hätten wir solche besessen, nie hätte man uns daraus vertrieben. Aber unsere Artillerie schießt sicher, unsere Masch.Gewehre arbeiten gut und unsere Infanterie ist tapfer.“ ... „Mit Peitschenhieben trieben die Kosaken die russ. Infanterie zurück. Dieses wurde von unseren vordersten Masch.Gewehren gesehen. Auch erzählen es die Gefangenen selbst. 700 Gefangene in einem Graben. Die Kosaken retteten sich noch in letzter Minute. Sie schwammen mit Pferden und allem durch den See.“ (Brief vom 18.9.)

Tag und Nacht donnerten die Kanonen, Scheinwerfer suchten den Himmel ab und deutsche und russische Flugzeuge versuchten die Lufthoheit zu erlangen. Der deutsche Vormarsch war indes nicht aufzuhalten und um die starke Festung Dünaburg (Daugavpils, Lettland) entbrannten unerbittliche Kämpfe.¹ „Wir sitzen in einem gewaltigen Keller, da kann sogar eine Granate nichts machen. ... Um 10.30 Uhr wird jedoch alles vorgehen, gen Dünaburg. Der Russe wehrt sich sehr und ist recht stark. Er schießt mit Bleikugeln, die gewaltige Wunden machen. Er hat Graben an Graben und stärkste Drahtverhaue. Auch sehr viel Artillerie. Gestern haben Jäger und 257. einen russischen Graben gestürmt. Es wurden 500 Gefangene gemacht; Die Russen haben die ganze Bevölkerung mit sich getrieben. Die Stadt ist daher ganz leer. Eine Zerstörung sondergleichen.“ (Brief vom 23.9.)



Die in der Nacht entstandenen Zeichnungen zeigen den Unterstand „Villa Waldfriede“ und einen MG-Stand. (Zeichnung: F. Hertmanni, Sammlung F. Lorent)

Die Kämpfe erstreckten sich über mehrere Tage. Am 27. September schrieb Hertmanni: „... Dünaburg schon seit heute morgen in schwerem Artillerie-Feuer ... Die Granaten fliegen hin und her ... Russische und deutsche Flieger sind ständig in der Luft. Überhaupt ist heute ein Donnern wie noch nie. Artilleriekämpfe! Es ist für uns recht schwer, voran zu kommen. Der Russe wehrt sich wie ein Löwe. Sicher weil sein Väterchen Zar² jetzt selbst führt.“

Am 3. Oktober war man in den Unterstand „Villa Waldfriede“ vor Dünaburg eingerückt, ein geräumiges Holzhaus in einem Wald. Vor allem abends zog man sich hierhin zurück, denn „dann ist es draußen gefährlich, von einem verirrtten Geschoss getroffen zu werden. ... Geschützt von der Dunkelheit gehen Patrouillen vor und der Russe, der wohl fürchtet, wir würden etwas unternehmen, hält stets nach Einbruch der Dunkelheit den Wald unter Feuer. Er schießt mit schweren, alten Bleikugeln, die meist tödlich wirken. (Ob er keine anderen mehr hat?)“ Hertmanni fertigte nachts einige Zeichnungen dieses Unterstandes an.

Den Unterstand teilte sich Hertmanni mit drei Telefonisten. „Sie ... haben mit den Gewehren im Graben Verbindung. Desgleichen gehen die Drähte zu sämtlichen Compagnien der vorne liegenden Bataillone und zum Regimentsstab.“

¹ Siehe hierzu auch: Wiesemes, J.: Verlust des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 258, in: ZVS 2012-05, S. 90.

² Nach einem Kriegsjahr beliefen sich die russischen Verluste auf 1,4 Millionen Gefallene oder Verwundete; 980.000 Soldaten befanden sich in Gefangenschaft. Seit Sommer 1915 befand sich die russische Armee auf breiter Front auf dem Rückzug und das Kriegsgeschehen verlagerte sich fast ganz auf russisches Territorium. Wegen der schlechten Gesamtlage übernahm Nikolaus II. am 5. September 1915, gegen den Rat der Minister, selbst den Oberbefehl über die Streitkräfte, den Großfürst Nikolai Romanow bis dahin innehatte. Der Zar verließ Petrograd (ehemals Sankt Petersburg) und begab sich an die Front in das Hauptquartier von Mogiljew (heute Weißrussland).



Die Namen der Unterstände - es gab auch noch eine „Villa Eden“, eine Leutnantswohnung - standen wohl in krassem Gegensatz zum mörderischen Geschehen, das immer wieder mit Ruhepausen abwechselte. „Heute haben wir die General-Absolution erhalten und Kommunion. Es ist heute schrecklich. Die Luft zittert vom Artilleriekampf. Draußen tragen sie von Zeit zu Zeit Verwundete vorbei. Eine Granate schlug 200 Meter von uns ein und die andere in der Umgegend. Die Unterstände zittern vom Luftdruck.“ (Nachschrift vom 6.10.)

„Hier ist es schrecklich. Dieser elende furchtbare Krieg! Heute habe ich ein Kreuz für einen gefallenen Kameraden bemalt. Der arme Kerl hatte noch vorher mit mir gesprochen. Er wurde von einer Granate zerrissen. ... Ich verstehe nicht, dass wir den Kanonendonner immer noch ertragen. Die Russen greifen täglich an. Zu Haufen liegen die Toten vor unseren Drahthindernissen. Täglich kommen an 100 Überläufer, die es einfach nicht mehr aushalten. Der Russe überschüttet uns mit Artilleriefeuer. Er scheint eine ganze Hölle entfesselt zu haben. Eine Granate schlug in einen Artillerie-Unterstand ein. Es gab 4 Tote und einen Irrsinnigen, dazu 3 Verwundete. ... Die Granaten begraben die Leute lebendig. Löcher von 6 bis 7 Meter Breite und 4 Meter Tiefe.“ (14.10.)

Die russische Armee wurde an diesem Frontabschnitt durch japanische Artillerie unterstützt, die von japanischen Offizieren befehligt wurde. Trotz aller Not und Gefahr zeigte sich Hertmanni dennoch entschlossen: „Hier muss nun der Russe sich den Kopf weiter einrennen. Wir gehen nicht zurück und wenn er mit dem Teufel käme. Wir haben hinter unserer Stel-

lung noch eine Reserve-Stellung für die höchste Not. Aber nicht einmal da hinein soll er uns kriegen. Gestern Nacht sind unsere Zeppeline herüber gewesen, die werden wohl Dinnaburg besucht haben. Der Kommandeur unseres Abschnittes ließ sämtlichen hier liegenden Truppen seine höchste Bewunderung und Anerkennung aussprechen.“ Auch der Regimentskommandeur fand nur lobende (und zugleich einpeitschende) Worte: „Kerls, haltet aus. Werdet nicht nervös. Zeigt dem Russen, was der Deutsche kann.“

Die Verluste der Russen waren auch sehr groß; nicht nur Tote und Verwundete, auch Überläufer verringerten die Kampfstärke. Für diese hat Hertmanni wenig Bewunderung: „Überläufer erzählen, der ganze Graben läge voll Toter und Verwundeter. Von einer Kompanie von 250 Mann seien am 13. abends nur 46 Mann zurückgekehrt. Sie wollen nicht sterben, deswegen seien sie übergelaufen. Alle möchten sich fangen lassen, aber die Deutschen schossen mit tödlicher Sicherheit, sobald sie sich zeigten. Die Überläufer werden in der Nähe des Regiments-Stabs alle gesammelt. Wenn dann neue hinzukommen, so schütteln sich alle die Hände, als beglückwünschten sie sich gegenseitig, dass alles so gut abgelaufen sei. Das ist zum totlachen.“ (Brief vom 14.10.)

Die Verbindung zur Heimat war bisweilen auf vielfältige Weise gestört: Mal herrschte Briefsperr, mal wurden Postwaggons beschossen und kamen nicht an. In seinem Brief vom 17.10. beschreibt Hertmanni beide Situationen: Ein Waggon mit 25.000 Paketchen für sein Regiment („Reg. Heck“) war verbrannt und nur einen Teil hatte man retten können. Er hatte Glück: zwei Paketchen, „die angesengt

waren“, erreichten sonst unversehrt den Adressaten. Zudem herrschte Postsperr, da man bevorstehende militärische Operationen geheim halten wollte oder aber die ankommenden Sendungen nicht bewältigen konnte.³ Ansonsten war es in diesen Tagen ruhig und Hertmanni versuchte, seine Sorgen und Ängste zu überspielen: „Der Russe hat's mal für ein paar Tage satt. Es waren aber auch schreckliche Tage. Ich bin neugierig, was wir nun machen werden. Ob wir noch vor dem Winter angreifen? Es ist schon so kalt und der Mond leuchtet so eisig nieder. Wir haben's bald satt bis an den Hals. Aber, Gott noch mal, wir halten doch durch, auch wenn's noch schlimmer käme, sonst wären wir ja keine Deutschen.“

Der ruhige Alltag machte den Soldaten dennoch zu schaffen: „Wir haben fast alle furunkulöse Geschwüre, besonders an den Beinen. Das kommt von den Läusen. Man kann sich ihrer nicht erwehren. Auch ich habe wieder von den Bestien, auch Flöhe und sonstiges Saupack. Entschuldigt bitte den Ausdruck!“ Und dann wieder versöhnlicher: „Der Feldweibel hat mir ein paar russische Stiefel geschenkt, ganz neue. Sie sind sehr schön und gehen bis ans Knie. Auch habe ich jetzt die zweite Hose erhalten. Ihr glaubt nicht, wie viel Liebhaber sich darum bemühen. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich möchte sie gerne als Reservehose für mich behalten, aber andererseits der flehende Jammer der Kerls, die keinen Hosenboden mehr haben. Ich weiß nur zu gut, wie das ist und muss mal sehen, was ich damit anfangen. Könnt ihr mir nicht einmal Hasenpfeffer senden? Geht das

³ Ulrich, B.: Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933, Essen 1997, S. 41.

wohl? Es wäre so was für uns! Jetzt geht ja gerade die Hasenjagd auf.“

Ende September hatte er seinen Namenstag gefeiert. Dazu hatte er die frischen Vorräte der Kantine nutzen können, um Einkäufe zu tätigen: Zigarren, Kekse, Früchte, Marmelade, Wein und Sekt hatte er eingekauft. Er hielt sich im Unterstand bei den Telefonisten auf. „*Da ist immer viel Betrieb und es ist interessant dort.*“ Und man rauchte, um sich zu desinfizieren. „*Es herrscht nämlich Diarrhoe. Ich wollte es Euch nicht schreiben, ich war so krank, wie noch nie. Ihr macht Euch keinen Begriff. Na gut, die Zeit ist auch wieder vorbei. Ich sitze jetzt hier in meiner neuen Hose und alles frische Wäsche und dann die feinen Schuhe. Ha! Welche Wonne - keine Läuse - ha, wie fein! Ihr glaubt nicht, wie wohl ich mich fühle!*“

Der Dienst ging weiter; er musste eine Meldung schreiben, denn ein Artilleriebeschuss stand bevor und er unterbrach seinen Brief: „*Ich werde jetzt noch länger aufbleiben. Um 12 Uhr und um 4.05 Uhr ist nämlich Feuerüberfall, d.h. es gibt dann die gesamte Artillerie 10 Minuten lang Schnellfeuer ab. Vorgestern war's schon einmal. Dann ist der ganze Nachthimmel hell von grellen Blitzen zerrissen. Dann zittern die Fenster der Unterstände und der Sandboden rieselt zwischen den Balken durch. Dann zittert die Erde. Die Russen ahnen es nicht, was ihnen gleich droht. Viele*



Die Ostfront zwischen 1914 und 1917.

(Skizze: K.D. Klausner)

werden vielleicht für immer ihre Augen schließen. Der letzte Feuerüberfall soll für die Russen sehr verlustreich gewesen sein. Es war das erste Mal, dass ich so etwas hörte. Ein grausig-schönes, furchtba-

res Schauspiel. Und gleich wird es wieder so sein und sogar zweimal diese Nacht. So sind die Tage vor Dünaburg!“

1915	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
6. September	Bündnisvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien
18. September	Als Antwort auf den drohenden Kriegseintritt der USA schränkt Deutschland den U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe ein.
22. September	Beginn der 2. Champagne-Schlacht (Herbstschlacht)
25. September	Beginn der 3. französischen Artois-Offensive (bis 11.10.)
5. Oktober	Die ersten britischen und französischen Verbände landen in Saloniki.
6. Oktober	Beginn der Offensive der Mittelmächte gegen Serbien
9. Oktober	Eroberung Belgrads durch die österreichisch-ungarische Armee
14. Oktober	Kriegserklärung Bulgariens an Serbien
15.-16. Oktober	Großbritannien und Frankreich erklären Bulgarien den Krieg
18. Oktober	Beginn der 3. Isonzo-Schlacht (bis 5.11.)